

# Im Wettstreit mit den Amseln

Wie man das zu Schreibende hervorruft – Kleine Prosa von Walter Kappacher

Woraus gehen die Bücher eines Autors hervor? Aus dem verschlungenen Ineinander von Leben, Lesen und Schreiben zumeist. Der Schriftsteller Walter Kappacher, geboren 1938 in Salzburg, Büchner-Preisträger des Jahres 2009, hat aus kleinen Prosa-Arbeiten ein Buch zusammengestellt, in dem dieses Ineinander kommunizierender Röhren – man sollte sie sich biegsam wie Schläuche vorstellen, nicht starr – deutlicher sichtbar wird als in seinen Romanen und Erzählungen.

„Während zweier Jahre dachte er etwas wie ein kleines Paradies gefunden zu haben – nicht für ewig, das war schon klar –, ein Tusculum in den Hügeln der Provinz Arezzo. Zwei Sommer jeweils das völlig andere Leben, mit einem Dachs und Wildschweinen, die bis nahe zum Haus kamen, mit Vögeln und Nattern – die Vipern hatten sich zurückgezogen.“ Die Sätze stammen aus einem ausgeschiedenen Kapitel des in Italien angesiedelten Romans „Selina oder Das andere Leben“ (2005). Aber wie die Skizze „Fräulein Helga“, aus der die Angestellten-Erzählung „Rosina“ (1978) hervorging, sind sie hier nicht nur verworfene oder revidierte Vorstufen.

Sie nehmen Beziehungen zu den Traumprotokollen und autobiografischen Reminiszenzen auf, in denen das Kind, der junge

Autor, der Italienreisende, der Leser Walter Kappacher auftritt – und nicht zuletzt der Spaziergänger, der Steinesammler und Wanderer.

Den Amseln von Parsch, die dieser Textsammlung den Titel geben, hat Kappacher, wir wollen ihm das glauben, eine kurze Schubert-Tonfolge aus dem „Wohin?“ des Liedzyklus „Die schöne Müllerin“ beigebracht, nachdem er zuvor seinerseits ihre Wechselgesänge imitiert hat. Die autobiografische Anekdote schlägt ein Motiv an, das in diesem Buch mehrfach begegnet: die Nachahmung ist hier der Originalität und Neuschöpfung nicht unterlegen. Sie ist ihr reizvolles Gegenüber.

## „Ich versuchte einfach wieder zu erzählen . . .“

Denn der Autor Walter Kappacher ist aus der Abwendung von der literarischen Avantgarde hervorgegangen. Als er zu schreiben begann, berichtet er in „Der Außenseiter vom Mönchsberg“, stand er im Bann des österreichischen Autors Konrad Bayer, der experimentellen Literatur. Seit den frühen 1970er Jahren aber wurde der Salzburger Autor Gerhard Amanshauser (1928-2006) zu seinem Vorbild, Mentor und Freund, dessen Kritik an der experi-

mentellen Literatur gab seinem eigenen Schreiben eine neue Richtung: „Ich versuchte einfach wieder zu erzählen und merkte, dass das gar nicht einfach war.“

Nicht einfach – denn der Amanshauser-Leser war, unter anderem, auch Beckett-Leser, Thomas-Bernhard-Leser, Handke-Leser und Henry-James-Leser. Aber nicht nur Leser. In diesem Leser steckte ein Kriegskind, ein leidenschaftlicher jugendlicher Motorrad-Fahrer, ein Lehrling in einer KFZ-Werkstatt, ein abgebrochener Schauspielschüler, ein junger Erwachsener, der jahrelang als Angestellter im Reisebüro arbeitete, der es schließlich zum wenig beschäftigten Leiter des Reisebüros der Erzdiözese Salzburg brachte.

In dem Abschnitt „Ich erinnere mich“ fasst Kappacher diese Lebensstationen in knapp umrissene Erinnerungsbilder („Wie ich einmal . . .“). Diesen autobiografischen Anekdoten stehen die Porträts gegenüber: von Jean Paul, von Alexander von Villers, dem Autor des „Briefe eines Unbekannten“ und – ein Schlüsseltext – das abgründige Porträt „Mein Vater“.

Aus dem leidenschaftlichen Motorradfahrer und Reisebüroleiter wird ein scharfer Kritiker der Automobile und des Tourismus, der den industriellen Fortschritt – wie der Chemiker und Autor Erwin Char-

gaff, einer seiner Gesprächspartner in den 1990er Jahren – mit tiefer Skepsis betrachtet. Er meidet den Begriff „Ökologie“, aber seine Zitattechnik ist ihrem Anliegen gewidmet: „Im Rundfunk: ‚Ein Tankerunglück . . . tausend Tonnen Rohöl ins Meer geflossen . . . Zu Schaden ist niemand gekommen.‘“

Die Steine haben es ihm nicht nur ange-tan, weil sie Zeugen der Erdgeschichte sind: er will seine Prosa ihren Formen, Schichtungen, Maserungen nachbilden. Sein Ideal: „Das zu Schreibende nicht ‚erzählen‘, sondern es sichtbar machen, es hervorruhen im Augenblick, das wäre es.“ Ein Talent, das zeigt unter anderem ein Text über Joyce, hat Walter Kappacher nicht: das des Satirikers. Er braucht dieses Talent nicht.

LOTHAR MÜLLER



**Walter Kappacher: Die Amseln von Parsch und andere Prosa.** Verlag Mury Salzmann, Salzburg 2013. 216 Seiten, 19 Euro.